Rezensionen



Thomas Köhler-Saretzki:
Sichere Kinder brauchen starke Wurzeln – Wegweiser für den Umgang mit bindungsbeeinträchtigten Kindern und Jugendlichen.
2014, Schulz-Kirchner Verlag, 64 Seiten, kartoniert: ISBN: 978-3-8248-1171-7, 8,99 EUR
E-Book/App: ISBN: 978-3-8248-0954-7, 6,99 EUR

Auf knapp 64 Seiten gelingt es dem Psychologen Thomas Köhler-Saretzki, der sowohl einschlägige Erfahrung in der psychologischen Beratung als auch in der Heimerziehung hat, einen Weg zu Kindern und Jugendlichen aufzuzeigen. Vor allem gilt es, dann einen Zugang zu finden, wenn er für Eltern, Betreuungspersonen und Fachkräfte der Jugendhilfe verbaut zu sein scheint.
Grundlage sind die Ergebnisse der Bindungsforschung, fußend auf den fundamentalen Arbeiten von Mary Ainsworth und John Bowlby. Der Autor erklärt knapp und gut verständlich das Phänomen der Bindung – einer Bindung, die nur das Kind zu seinen Hauptbezugspersonen aufbaut. Er führt den Lesenden zu den vier verschiedenen Bindungsmustern und problematisiert das Entstehen von Bindungsstörungen. Was verbirgt sich dahinter? Was brauchen gelingende Beziehungen? Welche Herausforderungen treten häufig gleichzeitig auf? Was kann man tun, was sollte man vermeiden? Köhler-Saretzki schließt mit einem Kapitel, das sich an Berater und Therapeuten richtet.

Der Band eignet sich auch hervorragend für Pflege- und Adoptiveltern – nicht, damit sie ihr an- oder aufgenommenes Kind therapieren. Vielmehr können sie sich gut informieren und sind damit in der Lage, sich besser auf Gespräche mit den Fachkräften der Jugendhilfe einzustellen. Pflege- und Adoptiveltern erhalten vor allem Erklärungen, die ihnen das eine oder andere ungewöhnliche Verhalten des Kindes oder Jugendlichen plausibel erscheinen lassen. Zudem könnte die Lektüre Beziehungsstress mindern und/oder Versagensangst reduzieren. In vielfachem Sinne entlastend dürfte der Hinweis des Autors auf die transgenerationale Weitergabe negativer Kindheitserfahrungen sein:
„Dramatischerweise aber werden häufig eigene negative Bindungserfahrungen der Eltern fast eins zu eins auf die Kinder übertragen" (Köhler-Saretzki, S. 27), auch wenn sich damit der von Pearl S. Buck zitierte Satz „Kinder, die man nicht liebt, werden Erwachsene, die nicht lieben" in dem einen oder anderen Fall als eine traurige Wahrheit herausstellen kann.
Insgesamt motiviert der leicht lesbare Band und eröffnet viele Chancen, damit das Leben von Kindern und Jugendlichen gelingen kann – so u.a. auch durch das kleine Kapitel „Versäumte Bindung kann nachgeholt werden" oder durch die Hinweise auf die Arbeit mit den leiblichen Eltern der Kinder (S. 47). Selbst bei einem raschen Blick in das Buch bleiben unterlegte Anmerkungen – etwa „Geben Sie nie die Hoffnung auf, jedes Kind hat es verdient!" (S. 51) – im Gedächtnis und regen den einen oder die andere zum vertiefenden Lesen an – ganz im Sinne Ben Furmanns: „Es ist nie zu spät, eine glückliche Kindheit zu haben".

Elke Grün



Paula Zwernemann:
Pflegekinderhilfe/Adoption in Theorie und Praxis.
erw. u. aktual. Neuausg. 2013, Schulz-Kirchner Verlag, 364 Seiten, kartoniert: ISBN 978-3-8248-1008-6, 29,99 EUR

„Was passiert, wenn ein Kind nicht ohne Gefährdung seiner Entwicklung in seiner biologischen Familie aufwachsen kann? Welche Informationen benötigen Pflege- und Adoptiveltern, wenn sie sich für die Aufnahme eines Kindes entscheiden? Welche Hilfen und Unterstützung erhalten sie, wenn Probleme auftauchen? Antworten auf diese und viele andere Fragen bekommen Sie im vorliegenden Praxisbuch, das die Bedürfnisse der betroffenen Kinder in den Vordergrund stellt." – so der Klappentext.
Die Autorin macht sich mit diesem Buch zur Fürsprecherin für Kinder in Pflegeverhältnissen und deren Pflegeeltern. Schnell kristallisiert sich das als zentrales Anliegen der 1937 geborenen Autorin heraus, die sich als Fachfrau in der baden-württembergischen Jugendhilfe ganz überwiegend dem Pflegekind und seinen besonderen Bedürfnissen gewidmet hat. Insoweit ist es konsequent, dass der Adoption eines Kindes und dem eigentlichen Adoptionsvermittlungsprozess mit dem abschließenden gerichtlichen Verfahren nicht der gleiche Stellenwert eingeräumt wird. Der Vorrang des Pflegekindes wird auch in der Terminologie sichtbar, weil die Autorin durchgängig nicht vom umfassenderen und auch gebräuchlichen Begriff Pflegekinderwesen spricht, sondern von Pflegekinderhilfe – auch dieser Terminus weist zunächst auf die Kinder.
Zwernemann stellt nicht nur die kindliche Entwicklung, sondern auch das Pflegekinderwesen umfassend dar. Sie will im Interesse eines im Rahmen der Hilfe zur Erziehung zu vermittelnden Kindes ein zunehmendes gesellschaftliches Engagement in Sachen Pflegeeltern und Pflegekind initiieren. Das vorgelegte Buch informiert breit, so dass sich insbesondere Pflegeeltern – zumal auf 364 Seiten viele Fallbeispiele aufgenommen wurden – informieren können. Und nicht nur das: Das Pflegekinderwesen wird nahezu von seinen Anfängen an bis heute skizziert. Beispielhaft ist dies an der Rezeption der Begriffe Bindung und Kindliches Zeitempfinden nachzuvollziehen; in diesem Kontext greift die Autorin grundlegende Forschungserkenntnisse auf – etwa die von Ainsworth, Bowlby, Goldstein, ebenso von Salgo und Zenz.
Gleichzeitig mahnt die Autorin durchgängig Weiter- und Qualitätsentwicklung in den Jugendämtern an. So benötige z. B. nicht nur die Pflegeperson, sondern auch das Pflegekind mehr Unterstützung. Oft reiche es, so fordert Zwernemann etwa, Pflegeeltern regelmäßig zu Vormündern des Pflegekindes zu bestellen, weil das Pflegekind dann seine Pflegeeltern besser akzeptieren könne. Im Übrigen seien Standards zu etablieren und Beistände nach § 13 SGB X auszubilden, die das Pflegekind im Auftrag seiner Pflegeeltern dem Jugendamt gegenüber vertreten.
Die Zentrierung auf die Bedürfnisse des Pflegekindes und dessen Pflegeeltern, auf die nachvollziehbaren Forderungen und Appelle, ist einerseits zu begrüßen. Andererseits verstellt sie möglicherweise den Blick auf die in den Jugendämtern implementierten Standards, insbesondere im Pflegekinder- und Adoptionsbereich. So dürfte aus Sicht der qualifiziert arbeitenden Fachkräfte im kommunalen

Pflegekinder- und Adoptionsdienst etliches auf offene Ohren stoßen, möglicherweise aber manches auch zu Recht kritisch hinterfragt werden. Exemplarisch sei stichwortartig nur einiges genannt: die Darstellung der Arbeit im Jugendamt und dessen angemahnte fachliche Ausrichtung; die etwas irritierende Formulierung: „Die Trennung zwischen Adoptionsvermittlungsstelle und Pflegestellenvermittlung wurde aufgehoben" (S. 137); die Hinweise auf den Pflegevertrag (S. 269); u. U. die ausdrücklichen Appelle zur regelhaften Bestellung der Pflegeeltern zu Einzelvormündern des Pflegekindes und zur Namensänderung des Pflegekindes oder zur Hinzuziehung eines (vor allem von einzelnen Pflegeelternverbänden ins Gespräch gebrachten) Beistands für das Pflegekind nach § 13 SGB X, d. h. in einem Verwaltungsverfahren (in der Auseinandersetzung?) mit dem Jugendamt.
Fazit: Das Buch führt die Leserin oder den Leser schwerpunktmäßig in die hoch komplexe Welt des Pflegekinderwesens von gestern und heute. Es weist – so hat es den Anschein – fast aus Sicht eines Pflegeelternverbandes auf etliche noch zu lösende Probleme hin und ermutigt, sich dieser Aufgabe – wo auch immer – in kritischer und konstruktiver Auseinandersetzung zu stellen.

Elke Grün



Naema Gabriel: **Sinus.** 2013, AAP Verlag, 59 Seiten, 25 Illustrationen, ISBN 978-3-905868-36-4, 19,80 EUR

„Laut Beipackzettel darf Mama nicht Autofahren oder Maschinen bedienen. Vom Kindererziehen steht da nichts."
In ihrem höchst eindrucksvoll mit eigenen Zeichnungen illustrierten „Bilderbuch für (...) Erfahrene" schildert Naema Gabriel anhand von kurzen Rückblenden in die Kindheit und Jugendzeit, wie es einem Mädchen ergangen ist, das zusammen mit seiner älteren Schwester neben einer manisch-depressiven Mutter aufwuchs. Von der Einschulung bis zur eigenen Mutterschaft lässt sie uns an einem außergewöhnlichen, erschütternden Familienleben teilhaben. In furchterregenden Autofahrterlebnissen erschließt uns die Autorin das Auf und Ab der Innen- und Außenwelt ihrer Ich-Erzählerin zugleich anschaulich, humorvoll und wertfrei.
Aus der scheinbar sicheren Lesedistanz schleichen sich über die Schwarz-Weiß-Grau-Töne der Bilder die hilflose Verzweiflung der erlebenden Kinder, die im Hinterkopf lauernde Angst selber zu erkranken, die lebenshungrige Sehnsucht nach Autonomie und paradoxe Emotionen wie die Scham über die eigene Wut ins Gefühlsleben des Lesers.
Für Pflegeeltern, die ein Kind von psychisch kranken Eltern haben, ist das Buch hervorragend geeignet, sich eine Vorstellung ihrer Erlebnisse, ihrer Verwirrung und Angst zu machen. Jugendliche Leserinnen und Leser, die psychische Ausnahmezustände verstehen und bewältigen wollen, mögen sich von dem inneren Monolog der Ich-Erzählerin angesprochen fühlen: „Will ich töten oder sterben oder leben?" Das Leben ist immer lebensgefährlich, heißt die Devise. „Wenn ich daneben tappe, muss ich einen Meter zurück und von da aus wieder: weiterbalancieren!" Am Ende steht die Botschaft: Wer sich der Herausforderung und den Zumutungen nicht stellt, wird die Chance verpassen und nicht gelebt haben. „Und irgendwo, tief unten in mir, da sitzt die Kraft und schläft, und wenn sie aufwacht, kann ich damit machen, was ich will."
Wie aus einem Guss erscheinen der thematisch komplexe Entwurf, die literarisch wie auch grafisch kunstvolle Gestaltung, die gediegene Ausführung. Naema Gabriel, selbst Tochter einer Mutter mit bipolarer Erkrankung, ist ein herausragendes Werk gelungen, dessen Anschaffung sich in jedem Fall lohnt.

Angela Rupp/Margit Huber



Stiftung zum Wohl des Pflegekindes: **Wie Pflegekindschaft gelingt. 6. Jahrbuch des Pflegekinderwesens.** 2014, Schulz-Kirchner Verlag, 276 Seiten, ISBN 978-3-8248-1175-5. 19,99 EUR

Zufall oder nicht, das neue Jahrbuch der Stiftung zum Wohl des Pflegekindes erscheint im Schulz-Kirchner Verlag in den Farben der Zeitschrift PFAD. Mit dem Titel „Wie Pflegekindschaft gelingt" und dem Motto „Lernen vom Erfolg" knüpft der Herausgeber an eine fachpolitische Diskussion an, die bereits seit den 1990er-Jahren als Perspektive von den Betroffenen zu lernen, im Diskurs sozialer Arbeit besteht. Gleichzeitig bedeuten sowohl Titel und Motto einen Perspektivenwechsel, nämlich eine positive Wahrnehmung auf das Pflegekinderwesen und die Pflegekinderhilfe. Einige Beiträge lösen dieses Versprechen ein. Lesenswert ist auf alle Fälle das Grußwort von Dr. Heike Schmid-Obkirchner (5,5 Seiten). Ihr gelingt es, den Titel „Gelingende Pflegekindschaft" mit Inhalt zu füllen. Dabei nimmt sie Bezug auf die UN-Kinderrechtskonvention und betont das Recht des Pflegekindes auf Sicherheit und Kontinuität seiner Beziehungen. In diesem Kontext verdeutlicht sie die Neuerungen im SGB VIII § 37. Interessant sind auch die 4,5 Seiten von Michael Greiwe, in denen 20 Jahre Stiftung zum Wohl des Pflegekindes dargestellt sind. Auffällig ist dabei, dass Pflegekindschaft stets als Dauerpflege für zu rettende Kinder wahrgenommen wird. Dabei ist in der sozialpolitischen und in der juristischen Entwicklung längst der Blick vom isolierten hilfebedürftigen Kind zum Kind mit seinen Beziehungen gegangen. Der Artikel von Prof. Dr. Heilmann (18 Seiten) ist nicht ganz einfach zu lesen, aber sehr zu empfehlen. Als Jurist beschäftigt er sich mit dem Dilemma von Umgangsentscheidungen zwischen Akzeptanz des kindlichen Kontinuitätsbedürfnisses und der „Schaffung von Tatsachen" durch fehlenden Kontakt zu den leiblichen Eltern. Auf alle Fälle sollte man sich für diesen Artikel Zeit nehmen. Dem Anspruch des „Lernens vom Erfolg" wird dieser Artikel gerecht. Die 22 Seiten von Herrn Ertmer lesen sich größtenteils, als wären sie vor 20 Jahren geschrieben. Er gibt eine sehr ausgiebige Darlegung der Erkenntnisse von Nienstedt/Westermann. Seine vorgestellten Qualitätsrichtlinien (S. 102) „Unser Auftraggeber ist das Kind" verdeutlichen eine auf das hilfebedürftige Kind fokussierte Sichtweise, die die Beziehungen des Kindes zu seiner Umwelt, ja sogar zu seinen Geschwistern ausklammert. Gleichzeitig ist positiv hervorzuheben, dass er Einzelvormundschaft von Pflegeeltern und deren Anspruch auf Beratung und Qualifikation ausdrücklich befürwortet. Mit dem Motto des Buches hat dieser Aufsatz leider nichts zu tun. Prof. August Huber stellt auf 11 Seiten gelingende pädagogische Alltagspraxis vor. Mit gut nachvollziehbaren Bildern gibt er Anregungen, ungünstigen kindlichen Erfahrungen etwas Positives entgegenzusetzen. Nicht neu, gleichwohl ein gutes Beispiel für Lernen vom Erfolg. Das 20-jährige Jubiläum der Stiftung war bereits 2012 – der Schnelllebigkeit unserer Zeit ist die Aktualität dieses Jahrbuches zum Opfer gefallen. So konnte man alle Beiträge von Prof. Dr. Ludwig Salgo schon in anderen Publikationen lesen. Wer sich für Rechtsfragen im Kontext zu Pflegekindern interessiert, findet im Anhang wertvolle Informationen zur aktuellen Rechtsprechung.
268 Seiten – aber bei weitem nicht alle lohnen sich zu lesen.

Dr. Carmen Thiele